

Jesus

4.03.2016

Elfie kommt ihn besuchen.

Klaus freut sich.

Schon hatte er Elfie aufgegeben, nachdem sie beide eingesehen hatten, dass sie sich wohl auch in Zukunft häufiger streiten, als Freude aneinander haben würden. Dennoch dachte er manchmal mit Wehmut an die gemeinsame Zeit mit ihr, weil sie ihn erstmals seit langem aus seinem Einsiedlerdasein gerissen hatte. Als sie jetzt mit Jeans und abgewetzter, billiger Lederjacke vor seiner Tür steht, möchte er sie am liebsten umarmen. Aber ihr von schwarzen Haare eingerahmtes Gesicht ist ebenso verschlossen, wie ganzer, kleiner Körper Abwehr ausdrückt. Er fragt sich, warum sie ihn überhaupt besuchen kommt, wenn sie ihn eigentlich gar nicht sehen und auch nicht mit ihm reden möchte, äußert den Gedanken jedoch nicht.

In seiner kleinen Altbauküche setzt sie sich wie immer auf genau den Platz, von dem sie weiß, dass er dort immer sitzt, was er aber mit der Zeit tolerieren gelernt hat. Sie hebt ihre Hand zu ihrem Gesicht und beginnt Gedanken verloren sich die Haut aufzukratzen.

„Machst du mir einen Kaffee. Ich muss gleich weiter, aber ich dachte, ich schaue einmal herein. Es lag auf dem Weg.“

Hatte sie also nur keine Lust im Auto zu sitzen, denkt er und lässt Wasser für den Kaffee in den Topf laufen.

„Gleich muss ich noch zu Jesus“, sagt Elfie.

Jesus ist einer ihrer Patienten, die sie als ambulante Pflegehilfe versorgt. Jesus ist anscheinend hoch gewachsen, hat lange Haare, einen langen Bart, ist sehr hager und kann auch noch ohne Elfies Hilfe aus dem Bett aufstehen, weiß Klaus aus Elfies Erzählungen. Elfie mag Jesus, weil der ein gebildeter Mensch ist, sie höflich behandelt und manchmal auch schon gewaschen ist und gefrühstückt hat, wenn Elfie ihn besuchen kommt. Das müsste zwar eigentlich alles Elfie machen, aber Jesus, der ehemalige Übersetzer, unterhält sich lieber mit Elfie, als dass er die bezahlte Hilfe in Anspruch nimmt.

Elfie gähnt: „Gestern konnte ich wieder nicht schlafen“.

Seit Elfie klar geworden ist, dass sie ihr Studium abbrechen müssen wird, weil es unmöglich ist, die Arbeit, mit der sie das Studium finanziert zu machen und gleichzeitig Seminararbeiten zu schreiben, geht es ihr schlecht. Immerfort kreisen die Gedanken um die Arbeit, das Studium und darum, dass immer noch zahlreiche unbezahlte Rechnungen aus ihrer Vergangenheit offen stehen, in ihrem Kopf. Nachdem sie sich bei der Station mehrere Male darüber beschwert, hat zu wenig Arbeit zu bekommen, hat der Oberpfleger dummerweise auch ihre Zwangslage erkannt. Nun versorgt sie zwar mehr Patienten als früher, muss aber auch in

zunehmendem Maß diejenigen versorgen, die von den anderen Pflegern abgelehnt werden.

Klaus hatte das zuerst nicht gesehen und freute sich eine Frau kennen gelernt zu haben, die die Welt mit offenen Augen wahrnahm und sie mit spitzen Bemerkungen in die richtige Form zu bringen wusste. Aber nach einigen heißen Nächten war Elfie immer gereizter geworden, Klaus hatte sich für jede Kleinigkeit rechtfertigen müssen und Elfies Angewohn-

heit, die Diskussionen über seine Verfehlungen bevorzugt am Handy, auf Klaus Kosten zu führen, war ihm auch zunehmend auf die Nerven gegangen.

Als sie beide festgestellt hatten, dass sie sich nicht vorstellen konnte, was sie von ihm wollte und er auch nicht mehr bereit war, mit ihr darüber zu reden, hatte sie beschlossen, sich als gute Freunde nur noch gelegentlich zu treffen.

Manchmal klingelte sie jetzt unangekündigt an der Tür, was ihm lieb war, weil er sie dennoch immer gerne sah und sie manchmal auch überraschend fröhlich war. Mit ihrem Kaffee in der Hand ging Elfie das Zimmer, in dem sein Bücherregal und sein Bett stand und betrachtete die sandfarbene Muschel auf dem Board, die sein Bruder ihm von einer seiner Reisen als Matrose mitgebracht hatte. „Ich wollte mir eigentlich ein Buch von dir ausleihen, aber jetzt habe ich vergessen, welches“, stellt Elfie fest. Elfie schaut aus dem Fenster. Das Stück Himmel, das von den Wänden des Innenhofes eingerahmt wird, strahlt ihr Blau entgegen. Die Wolkenbänke haben sich anscheinend in einen anderen Teil des Horizonten verzogen.

Nachdem Elfie Jesus versorgt hat, klingelt sie bei Herbert. Der Summer öffnet die Tür des Wohnblocks, leichter Uringerruch weht ihr entgegen. Herbert schafft es immer bis zum Türöffner, manchmal fragt sie sich, ob er dem Arzt seine Schwäche vielleicht nur vorgespielt hat, um regelmäßig Besuch von einer Krankenschwester zu bekommen. Sie hat einen Schlüssel für Herberts Wohnung, weil Herbert als schwerkrank gilt. Wenn Herbert die Tür des Wohnblocks nicht öffnen würde, müsste sie bei einer der anderen Wohnungen klingeln. Das könnte ihren knapp getakteten Zeitplan durcheinander bringen.



Sie findet Herbert widerlich und will möglichst schnell wieder fort. Aber das geht nicht und wenn Herbert darauf besteht, muss sie ihn sogar waschen. Die mit Linoleum ausgelegten, schlecht belichteten und gelüfteten Flure des Backsteingebäudes sind zwar blitzend blank gebohnt, aber auch das verhindert nicht, dass eine unangenehme Geruchsmischung aus Desinfektionsmitteln und menschlichen Ausscheidungen schwer in den Gängen lagert.

Die schmucklose Tür zu Herbert Apartment öffnet sich. Herbert steht in einer knielangen, khakifarbenen Hose mit mehreren Taschen vor ihr und ist ansonsten unbekleidet. Eva wundert sich über den arg jugendlich wirkenden Aufzug von Herbert, sagt aber nichts. Sein haariger, kugeliger Bauch wölbt sich ihr unter der eingefallenen Brust entgegen. Aus dem unrasierten Gesicht weht ein scharfer Knoblauchgeruch auf den Gang. Als eine der wenigen Pflegerinnen der Station besucht sie Herbert immer noch, weil sie es sich als studentische Aushilfskraft nicht erlauben kann, große Ansprüche an die Patienten zu stellen, die sie besucht.

„Na, kleine Elfie“, begrüßt Herbert sie mit einem Lächeln, das er wahrscheinlich für charmant hält, sie allerdings als ausgesprochen widerlich empfindet. Sie schließt die Tür, während Herbert auf seinen Stock gestützt in sein Wohnzimmer geht. In der Wohnung herrscht trotz des an sich hellen, wenn auch kalten Sommertages Dämmerlicht, weil Herbert seine mittlerweile schon seit Jahren muffig riechenden braunen Vorhänge vor die Fenster gezogen hat.

Fast die gesamten Wände der Wohnung sind bedeckt mit Pin-ups und anatomisch genauen Fotografien von weiblichen Geschlechtsorganen. Unterbrochen wird der Reigen aus nackten Brüsten, Ärschen und Mösen lediglich von Postern posierender Rock Musiker, die wie Halbgötter aus der Froschperspektive von unten fotografiert sind und sich breitbeinig wie Riesen vor Scheinwerferbatterien aufgebaut haben.

Herbert Wohn- und Schlafzimmer sind an sich eines. Nur ein hüfthohes Regal trennt den Glastisch, auf dem sich wiederum Pornozeitschriften stapeln von dem Teil des Raumes, in dem das Bett steht. Herbert hätte an sich die Möglichkeit, auf den Balkon zu gehen, aber Elfie hat die Tür bisher stets verschlossen gefunden.

Herbert hockt sich nicht an den Tisch, sondern auf das Bett.

„Mir geht es heute so schlecht, ich kann mich kaum bewegen“, jammert er.

Sie ahnt schon, dass Herbert heute wieder gewaschen werden will. „Du musst mich mit der Creme einreiben“, bemerkt Herbert in einem Ton, der irgendwo zwischen Bitte und Befehl schwankt. Weil er vor einem halben Jahr einmal eine Hautkrankheit hatte, verordnete der Arzt, ignorierend was er damit dem Pflegepersonal antat, die Salbe.

Wortlos geht Elfie ins Bad.

Als sie die Salbe aus dem mit einem kleinen roten Kreuz versehenen Medizinschrank greift, entgleitet ihr

diese und fällt auf den Boden. Die offene Tube klatscht auf die Fliesen und ein schmieriger Strahl spritzt in Richtung eines gelben Luftballons, der auf dem Boden liegt und aus dem die Luft entwichen ist. Wie ein schlaffes, weiches Tier liegt er dort. Sie wundert sich über den gelben, mit bräunlichen Flecken übersäten Plastikballon, entdeckt dann auch noch einen zweiten und sieht dort eine durchsichtige, sämige Flüssigkeit herunter rinnen.

Herbert steht nun, auf seinen Stock gestützt und mit einer Hand in seiner Hose hinter ihr in der Tür des Badezimmers.

„Kommst du endlich!“

Eva denkt daran, dass Martin ihr gesagt hat, sie müsse auf jeden Fall auch Herbert versorgen, weil der nicht von der Kasse geschickt sei, selbst zahle und der Station einen guten Batzen Geld bringe. Martin hat sie auch daran erinnert, dass sie bereits drei Mal in diesem Jahr krank gewesen ist und sich gerade eine neue junge, gut ausgebildete Krankenschwester „einfach so, auf eigene Initiative“, beworben habe. Als Herbert sich umdrehen und wieder in das andere Zimmer zurück gehen will, stürzt er. Wie ein fatter Käfer liegt er auf dem Rücken, röchelt nach Luft.

„Hilf mir, ich komme nicht wieder hoch“, stöhnt er.

Sie schleppt ihn zum Bett, untersucht ihn, bemerkt aber nichts ernstes. Eigentlich müsste sie den Arzt benachrichtigen.

„Keinen Arzt, reib mich lieber endlich ein!“, befiehlt ihr Herbert obwohl sie sieht, dass es schlimmer ist, als sie angenommen hat. Herbert kann sich anscheinend wirklich nur schlecht bewegen. Sie holt die Salbe, quetscht sich einen kleinen Berg auf die Handfläche und will gerade anfangen seinen schwabbeligen Bauch einzureiben, als er ihr mit der Hand zwischen die Beine fährt.

„Gib es doch zu, das gefällt dir“.

Es gefällt Elfie nicht. Sie reißt das Kissen unter seinem Kopf mit einem Ruck heraus, legt es auf sein Gesicht und presst das Kissen so lange, bis seine Arme nicht mehr in der Luft rudern.

© Richard Rabensaat

Verlinkung gerne | Abdruck und weitere Verwendung nur nach Rücksprache mit dem Autor

www.rabensaat.de

richard.rabensaat@web.de